

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Bd. 1864

1864

No. 22. (14. Juli 1864)

Die Biene.

Ein Volksblatt.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Erscheint wöchentlich 2 Mal, und zwar jeden Sonntag und Donnerstag. Vierteljährl. Abonnementspreis 10 gr. Insertionsgebühren für die zweimalgespaltene Pettizeile oder deren Raum 6 sw. Bei mehrmaligen Insertionen 50 pCt. Rabatt. — Bestellungen auf „Die Biene“ werden von allen Großh. Postämtern, für die Stadt Oldenburg in der Expedition, Rosenstraße. Nr. 157, entgegengenommen.

N^o 22.

Oldenburg, Donnerstag, den 14. Juli.

1864.

Allerneueste Nachricht.

Oldenburg, 15. Juli. Ein bisher ganz verständiger Bürger erkrankte gestern plötzlich dermaßen, daß er auf den „Ammerländer“ pränumerirte! Durch dieses unerwartete Ereigniß ist das halbe Duzend der hies. Abonnenten voll geworden.

Telegraphische Depeschen der Biene.

Barel, den 18. Juli. Sehr großes Aufsehen macht seit einigen Tagen hier das Gerücht, nach welchem ein hiesiger Correspondent des „Ammerländers“, ohne vorher auch nur die geringsten Symptome gezeigt zu haben, plötzlich **gläubig** geworden ist.

Gensd'armstadt, 11. Juli. Minister v. Dalwigk besiegelt heute einen Kirchthurm, um über das Mißtrauensvotum der zweiten Kammer erhaben zu sein.

Westerstede, 20. Juli. Hier geht das Gerüde, daß der „Ammerländer“ mit seinen sämtlichen Correspondenten nach Utopien übersiedeln will, um sich dort als Curatoren über Geizige zur Disposition zu stellen.

Ein königlicher Musikant.

Von Karl Teschner.

Im Concertsaale des königlichen Schlosses zu Sanssouci waren die Kammerhusaren des großen Friedrich beschäftigt, die Lichter des in der Mitte hängenden Kronleuchters und der an den Wänden angebrachten Kandelaber anzuzünden. Eine Flamme nach der andern erstand, gleich einem kleinen geflügelten Genius, und endlich ergoß sich ein mildes, klares Licht über den ganzen Raum und ließ alle Gegenstände deutlich hervortreten. Ringsum stehen in meisterhafter Ausführung die Bildsäulen Apoll's und der Mufen. Dort das berühmte Clavier, an welchem Gram und Agricola accompagnirten oder die schöne Schwester des Königs, Prinzessin Amalie, Sonaten Franz Benda's mit ihren zarten Händen wunderbar vortrug. Im Vordergrund das denkwürdige Notenpult des Königs, an welchem auch der Erbprinz von Mecklenburg-Strelitz unter den Augen seines königlichen Meisters oft vergeblich sich abmühte, die bei ihm üblichen Fehler in Tact und Melodie zu vermeiden.

Jetzt war das Arrangement getroffen. Der erste Kammerdiener warf noch einen letzten inspicirenden Blick über den Raum, rückte noch ein wenig an diesem oder jenem Musikpulte, an einer oder der andern Ottomane, musterte seine Verbesserung wie ein Maler sein eben vollendetes Gemälde, und zog sich dann mit triumphirendem Lächeln zurück.

Diese Vorbereitungen galten einem der berühmten Flötenconcerte, welche Friedrich II. während seines Aufenthaltes in Sanssouci den Auserwählten des Hofes zu geben pflegte.

Es war ein prächtiger Sommerabend des Jahres 1750. Die

letzten Strahlen der Sonne vergoldeten noch die äußersten Spitzen der Orangerie, in deren duftreichem Schatten die Gäste wandelten, welche diesmal Friedrich's Auditorium bilden sollten. Des Königs älteste, nichts weniger als schöne Schwester, die Markgräfin von Bayreuth, scherzte mit dem gelehrten Maupertuis in ihrer kaufmännischen Manier. Ihre jüngere Schwester, die schöne Amalie, deren zärtliches Verhältniß mit Trend Friedrich so jäh zerriß, erzählte dem geistreichen Baron Bielsfeld vom Kloster Queblinburg, dessen Aebtissin sie war; während Graf Gotter, der seine Höflichkeit mit Friedrich's Diana spielte und der etwas schrofne Chevalier Chazot, die Rechte in die zugeknöpfte Uniform geschoben, sich in einem abgelegenen Blumen-gange kriegerischen Träumen überließ.

Der König hatte mit seinen beiden Lieblingen Gram und Quanz eben den Garten verlassen, um eine im Gespräch entstandene Differenz über eine der schwierigen Solfeggien, die Quanz für die Flöte gesetzt hatte, sofort mit dem Instrumente anzugleichen.

Bald darauf erschien im Garten ein Kammerherr, um den Gästen den Beginn des Concertes zu verkünden. Die Musiker, welche mitzuwirken hatten, Franz Benda, Bach u. hatten ihre Plätze bereits eingenommen. Jetzt erschienen die Hörer auf dem spiegelnden Parquet und gruppirten sich mit einer gewissen Feierlichkeit. Die Schwestern Friedrich's ließen sich auf dem Kanapee nieder, hinter ihnen saß die Kapellmeister Gram Posto, während Quanz, immer erregt, wenn sein Gebieter zur Flöte griff, mit behaglichem Lächeln sich an einen Pfeiler unweit der Göttin Polyhymnia lehnte. Auch Maupertuis, Bielsfeld, Gotter, Chazot nahmen ihre Plätze ein.

Der König trat an sein Pult, saß in der Mitte des nicht großen Raumes. Sein Antlitz war heiter, seine schlankte Gestalt noch ungebengt; um seinen Mund hatten die Sorge und das Alter noch nicht jenen harten Zug gebildet, der in späteren Jahren sein Gesicht markirte. Friedrich besaß sich im Vollbesitze seiner Kraft und seine große Seele war heiter durchleuchtet von der Sonne des Glückes. Nachdem er den ersten schlesischen Krieg beendet, krönte seine Stirn der Vorber und ganz Europa durchdrang der Ruf seines majestätischen Geistes.

„Messieurs und meine Damen,“ sprach der König mit einer graziosen Körperwendung, „wir werden beginnen und erwarten nachsichtige Zuhörer!“,

Das Concert ward eröffnet durch eine kunstvolle Pièce von Quanz; dann kam eine der Compositionen des Königs an die Reihe, dann eine von Haffe eigens für ihn componirte Cantate, dann wieder je zwei Stücke für Concert und Solo von Friedrich selbst und von Quanz.

Mit stolzem Entzücken lauschte die Markgräfin von Bayreuth; sie dachte wohl an jene Zeit, in welcher sie sammt dem geliebten Bruder vom harten Vater Schläge bekommen; an jene traurige Zeit, in welcher König Friedrich Wilhelm I. dem Kronprinzen so manchmal die geliebte Flöte gewaltsam entriß, um sie zum Fenster hinaus zu werfen oder am ersten besten Pfeiler zu zerrümmern. Sie dachte daran und mußte unwillkürlich lächeln. Wie das Genie sich Bahn bricht trotz aller riesigen Hindernisse, und wie es die Vorsehung oft wunderbar in Schutz nimmt, das hatte ja ihr königlicher Bruder so glänzend bewiesen, dieser herrliche, einzige Bruder, ihr Stolz und ihre Freude.

Prinzessin Amalie war still in sich gefehrt. Auf ihr weiches Herz übte die Musik immer eine ergreifende Wirkung aus. Das schmelzende Adagio, von Friedrich meisterhaft und mit hinreißender Empfindung vorgetragen, lockte Thränen in ihre schönen Augen; sie hatte geliebt mit der vollen Innigkeit eines Weibes, das fürstliche Glück der Liebe flieht, läßt der Schmerz der Liebe oft bis zum Tode seinen Pfeil im verwundeten Herzen zurück! Zu köstlicher Entfagung verurtheilt, erbehte noch manchmal Amaliens Herz in der Erinnerung Weh, und Niemand von den Anwesenden ahnte den gewaltigen Schmerz in dieser edlen Frauenbrust. Die Markgräfin Friederike Wilhelmine war die dankbarste, Amalie die bewegteste Hörerin. Die Gelehrten und Höflinge hörten mehr mit dem Geiste als mit dem Herzen; Gram und Quanz labten sich an der Fähigkeit Friedrich's, an welcher sie so bedeutenden Antheil hatten. Darum suchte auch Quanz manchmal fast unmerklich zusammen, wenn im Allegro dem König Feuer und Fertigkeit zu mangeln schien. Die beiden musikalischen Künstler hatten Friedrich's Leistungen so oft gehört, daß sie fast nur Sinn hatten für seine künstlerischen Vorzüge und seine Fehler, während sie in ihrem kritischen Eifer leicht vergaßen, daß der königliche Musiker doch immer nur Dilettant war.

Aber kein Fürst hat dieses königlichen Dilettanten Totalität je erreicht. Mancher andere Fürst hatte schöne Passionen und war dabei unfähig für die Staatsverwaltung; mancher glaubte Muße und Fähigkeit genug für Nebenbeschäftigung zu haben und es mangelte ihm die Kraft für seinen privilegierten Beruf. Ludwig XVI. schloßerte und verlor Thron und Leben. August der Starke Sinn für die schönen Künste und für die schönen Weiber, aber er war ein faumseliger Regent. Moritz von Hessen trieb die Chemie bis zur Leidenschaft und verlor darüber die entscheidenden politischen Gesichtspunkte, obschon er eine edlere Gesinnung hatte als die meisten zeitgenössischen Herren. Friedrich Wilhelm II. von Preußen wollte seinen großen Vorfahren auch in der Musik nachahmen, strich das Violoncell und trieb eine Politik zum Erbarmen. Und wie viele Fürsten ergaben sich irgend einer besondern Neigung: der Jagd, dem Theater und Ballet, der Flasche, der Sammelwuth, aber dabei waren sie die erbärmlichsten Regierer ihrer gedrückten Unterthanen.

Friedrich „der Einzige“ verdunkelte und beschänte sie alle. Sein univervaler Geist strahlte mit gleicher Kraft über dem Gebiete der Staatsverwaltung wie über den Paradiesen, welche sein edler Geschmack sich schuf. Sein Herz vergaß keinen seiner Unterthanen, wie es nie aufhörte, dem Schönen im Reiche der Kunst zu schlagen. In ihm feierte das Starke mit dem Milde, sanfte Poesie, heitere Gelehrsamkeit mit kalt berechnender Regierungskunst und kriegerischen Heldensinn die schönste Harmonie. Der König war ebenso zu bewundern als Musiker, Schriftsteller, geistreicher Philosoph, wie als Schlachtendonnerer und Politiker.

Seine glücklichsten Stunden feierte er, wenn er eine Schlacht gewonnen hatte und wenn er musizierte. Die Musik war ihm von Jugend auf an's Herz gewachsen. Er war sieben Jahre alt, als er durch den Berliner Domorganisten Heine den ersten Unterricht auf dem Clavier und in der Harmonielehre empfing. Als er im Clavierpiel einige Fertigkeit erlangt hatte, bekam er Lust, Flöte blasen zu lernen. Im Jahre 1728, bei Gelegenheit eines Besuchs in Dresden, hörte er Quanz, den berühmten Flötenvirtuosen August's des Starken. Er setzte es durch, daß Quanz ihm mehrmonatlichen Unterricht erteilte, und dieser sowie Quanzens Meisterspiel entschieden seine Neigung für die Flöte.

Die Geschichte seines krongprinzlichen Lebens sagt uns zur Genüge, wie die launewolle Härte eines despotischen Vaters den zarten Jüngling wegen seiner Liebe zur Musik und Poesie zu martern wußte. Dennoch hielt er fest am Panier des Schönen. Rheinsbergs goldene Tage wurden durch Flötenspiel verjüht. Da sein Vater mit der Apanage knauserte, mußte Frederksdorf, der ihn auf der Flöte begleitete, unter dem Titel eines Kammerdieners figuriren. Im Jahre 1733, als Friedrich in Braunschweig den Tenoristen Graun singen hörte, ermöglichte er sich dessen Gesellschaft und Talent dadurch, daß er seine oft von ihrem Gemahl mißhandelte Mutter bat, Graun in ihre Dienste zu nehmen.

(Schluß folgt.)

Bemerkungen

über den Entwurf eines neuen Gesangbuchs.

Nr. 67 u. 68 sind zu verwerfen. Nr. 69 ist der Anfang sehr gut, doch entspricht vom 5. Verse an der Fortgang diesem Anfang nicht. Der Gesang hat 17 Verse, also 13 zu viel. — Nr. 70 B. 1: „Der Gott, den wir erhöhn“, und die vorhergehenden Strophen: „Wo ist ein Gott, der so beglücken, so lieben und so segnen kann“ setzt voraus, daß mehr Götter vorhanden sind, daß wir aber von allen den besten haben. Nr. 71 fängt mit einer Aufforderung an, unsern Gott mit frohem Dank zu erheben; wir können Gott weder erhöhen, wie im vorhergehenden Gesang, noch erheben, wie uns hier gesagt wird. — Nr. 72 bis 77 hätten sämmtlich wegfallen müssen. Solche Sachen sind eher geeignet, von der Kirche abzuwenden als zu ihr hinzuziehen. — Nr. 78 B. 2: Der du von allen Ewigkeiten uns zugebracht dein' ein'gen Sohn. Die Wegwerfung von zwei Buchstaben ist nicht zulässig und hätte leicht geändert werden können, wenn man z. B. statt dein', was hier deinen heißen soll, den ein'gen Sohn gesetzt hätte. Auch steht im 4. Vers bereit statt bereitet. Im 7. u. 8. Vers ist das Vaterunser in schlechte Verse gebracht, wie z. B. „Rett' uns vom Uebel allermaßen“. — Nr. 79 bis weiter lassen nichts von einer Bearbeitung merken und zeigen große Dürftigkeit. In Nr. 88 B. 3 heißt es „zu meinem Trost und Freud'“. In dem alten Gesangbuch von 1753 steht diese Stelle zwar auch so, aber wozu denn drittehalb Jahre arbeiten, wenn dergleichen nicht einmal verbessert wird? B. 4: Das Gut, „das sich nicht läßt verzehren, wie id'cher Reichthum thut“ Wie konnte man solche Ausdrucksweise gut heißen? — Nr. 89 ohne Inhalt wie die vorhergehenden. — Nr. 90 Traurig, solche Gesänge! — Nr. 91 Noch trauriger. Im 5. Vers heißt es: „Komme zu uns, die wir sind schwer verfür't“. — Nr. 92 ist fast ganz wie im alten Gesangbuche von 1853 und wohl kaum der damaligen Zeit angemessen gewesen. Der Gesang beginnt mit „Hosianna!“ und schließt mit „Hosianna! bist du da? Ja du kommst; Hallelujah!“ danach ist auch das Uebrige zu erweisen. — Nr. 93 wäre einer Bearbeitung fähig gewesen. Nr. 94 (Weihnachten) B. 1: „Dies ist der Tag, den Gott gemacht“. Jetzt schon recht gut; wir meinen aber, daß Gott auch die übrigen Tage gemacht hat. — Nr. 95 B. 4: Jesus war einst auf Erden „wie wir, ein schwaches Menschenkind“ Wie uns die Schrift lehrt, war er nicht ganz so schwach, wie alle Menschenkinder. — Nr. 96 B. 2: „Erstannend beteten sie (die Engel) an, da sie den Sohn in Wunden sahn“. — Nr. 97. Derselbe Gegenstand besahelt und würdiger ausgedrückt, als in den vorhergehenden Gesängen. — Nr. 98. Eines der dürftigsten Lieder, die uns bis jetzt im Entwurf vorgekommen sind. Wie kann man bei Abfingung eines solchen Liedes erbaunt werden? — Nr. 99. Ebenfalls armelig. Im 5. V. soll uns Jesu Licht „die Weihnachtskunst“ lehren. — Nr. 100. „Werde Licht“ beginnt dieser Gesang, aber auch mit dieser hundertsten Nummer ist noch kein Licht in diese Sammlung gedrungen. (Wird fortgesetzt.)

„Der Ammerländer.“

Sieh da, das Ammerländerchen! — es wagt sich einmal wieder hervor, und — wer sollte ihm die Dreistigkeit zutrauen — versucht das Wagniß eine Atlatte auf „die Biene“ zu machen. — Bei Gott! ein kühner Muth! — doch stolz will ich den Ammerländer, er ist dann um so possierlicher und entwickelt eine so riesige Dummheit, daß man nicht bloß Thüren, sondern selbst die Düppeler Schanze mit ihm hätte einrennen können. — Er hat nun herausgebracht, wo die Biene ihren Honig sammelt, nämlich ihren Scheibenhonig, ihre neuesten Nachrichten, ihre telegraphischen Depeschen „und auch noch darüber hinaus“, wahrscheinlich meint er mit diesem „noch darüber hinaus“ den Schiffsverkehrsverehr und die kirchlichen Nachrichten zc. Dies Alles, sagt das Ammerländerchen, nimmt die Biene wortgetreu aus der „Berliner Montagszeitung“ von Glasbrenner. Diese Montagszeitung wird sicher vor Scham und Zerber, im Ammerländer genannt zu werden, zur — Dienstagszeitung geworden sein. Es figelt nun das Ammerländerchen ungemein, daß die Biene das Alles ohne Quellenangabe bringt, während es uns ganz gleichgültig ist, zu erfahren, ob der Ammerländer sein „Bermischtes“, das er gleichfalls ohne Quellenangabe aufsticht, aus der Berliner

Volkszeitung oder aus sonst welchem Blatte stibigt. Ja, uns plagt nicht einmal die Neugier, zu wissen, in welcher Beziehung der Ammerländer zu dem **Beutelwolf** steht, den der zoologische Garten in Berlin aus England bekommen hat, und den er so genau beschreibt, als wäre er mit ihm aufgewachsen. Es kümmert uns nicht im Geringsten, ob eine enge oder weitläufige Verwandtschaft, oder sonst ein Zufall dem Ammerländer eine so genaue Kenntniß von den Eigenschaften dieser Bestie verschafft hat; sowie es uns überfall nicht einfällt, darüber nachzugrübeln und ohne Veranlassung nachzuweisen, mit welcher fremden Feder dieses oder jenes Blatt **leitartikelt**. —

Der Ammerländer scheint sich übrigens nur daran verbissen zu haben, daß wir neben anderen auch einige, aus der Montagszeitung entnommene Sachen mit „Telegraphische Depesche der Biene“ bezeichnet haben. Wir glauben gern — auch ohne alle Bethörung — daß der Ammerländer die damit beabsichtigte Persiflage nicht capirt hat; — aber, beim Himmel! es ist doch nicht unsere Schuld, daß sein Begriffsvermögen so gar armfellig ist. Uebrigens sollte der Ammerländer, da er schon so oft angeläusen ist, doch endlich mißtrauisch gegen sich selbst geworden sein, und — wenn ihn mal der Hafer sticht, einen Angriff in die Deffentlichkeit zu schicken, vorher erst bei Jemanden zufragen, ob nicht eine Dummheit darin steckt; er kauft sonst jedesmal Gefahr, der Blamage anheimzufallen. Hat er doch erst kürzlich noch Male gehabt, als er mit der ihm eigenen Tapfigkeit über ein Gedicht in der Oldenburger Zeitung hergefallen war; es war das sehr gelungene Gedicht „der Tag von Düppel“ von Th. Fontane, das er mit seinem Mißfallen beehrte. Also, Ammerländerchen, Vorsicht! Für heute Adieu! Ein ander Mal mehr. Mit der bekannten Gesinnung

De Immecker.

Naturgeschichtliches Curiosum.

Der Tischler Eilers hieselbst hat eine Hündin, welche noch nie Junge geworfen hat. Vor etwa 8 Wochen schaffte sich derselbe ein junges Käzchen an, beide Thiere befreundeten sich schnell, daß Käzchen suchte seine gewohnte Nahrung an den Saugwarzen der Hündin und war so unermülich, daß es ihr endlich gelang, ihren Zweck zu erreichen. Seit jener Zeit erfüllt die Hündin mit hingebender Sorgfalt die mütterlichen Pflichten, wobei das Käzchen so sehr gedeiht, daß es fast bis zur ausgebildeten Stage herangewachsen ist, sich aber die reichliche Nahrung noch immer recht wohl schmecken läßt. †

Die Schaufenster des Gürtlers Sonnewald.

Wenn es den Localblättern gestattet sein muß, ja gewissermaßen deren Pflicht ist, in den Schranken des Anstandes gehaltene Klagen über Mißstände und Unziemlichkeiten vor das Forum der Deffentlichkeit zu bringen, um dadurch zu deren Beseitigung nach Kräften mitzuwirken, so müssen sie aber auch mit um so größerer Bereitwilligkeit geneigt sein, das Anerkennungs- und Beförderungswerthe hervorzuheben, was vielleicht nicht genügend beachtet wird.

Indem „die Biene“ diese Pflicht vollständig anerkennt und gern bereit ist, derartige Berichte in ihre Spalten aufzunehmen, macht sie für heute das Publikum auf die reich und elegant verzierten Schaufenster des Gürtlers **Sonnewald** in der Haarenstraße aufmerksam. Jedes einzelne Stück zeugt durch saubere Gravirung und die in jeder Weise kunstvoll ausgeführte Idee von den tüchtigen Kenntnissen des Verfertigers. Und wenn wir nun noch den Lesern die Versicherung geben dürfen, daß dieses keinesweges Fabrikarbeit, sondern lediglich Proben eigener Geschicklichkeit sind, so dürfen wir Herrn **Sonnewald** das Zeugniß nicht versagen, seine Wanderschaft sehr zweckmäßig verwandt zu haben und soll es uns freuen, wenn diese Zeilen dazu beitragen, einen so geschickten Arbeiter durch viele Aufträge zu fernerer Strebsamkeit zu ermuntern.

Gewiß nicht immer ist das aus der Ferne Bezogene das Bessere, da Oldenburg stolz darauf sein kann, eine nicht unbedeutende Zahl sehr geschickter Arbeiter zu besitzen. Aber leider oft und wohl mit Grund hörten wir die Klage: daß jene Manie auch das redlichste Streben zu erkalten vermöge. †

Brodvertheilung betr.

(Eingefandt.)

Der unter „Tagesneuigkeiten“ in Nr. 19 d. Bl. gebrachte Artikel über Brodvertheilung an Arme ist dahin zu berichtigen, daß die Armenväter den Auftrag erhalten hatten, ein Verzeichniß der Bedürftigen mit Angabe der Bedürftigkeit herzugeben, um darnach die Anzahl der Bröde, die Jeder erhalten könne, zu bestimmen. Diesen ist nun von den Polizeibedienten die Anzeige gemacht, daß sie das Brod holen könnten. Wenn daher Nichtbedürftige angeschrieben und Bedürftige vergessen sind, so ist das lediglich Sache der Armenväter. Nach den Angaben dieser mußte verfahren werden, um auszukommen, weshalb auch eine angeblich bedürftige Wittwe abgewiesen werbey mußte, da sie nicht auf der Liste stand. Es kann also von Parteilichkeit, Handeln nach Günst u. d. Polizeibedienter gar keine Rede sein; am allerwenigsten ist der dem Polizeibedienter H. gemachte Vorwurf gerechtfertigt. †

Tagesneuigkeiten.

— Bei Gelegenheit der Verlegung des bisherigen Vereinslocals des Arbeiter-Bildungs-Vereins in das neue Local findet nächsten Sonnabend Abends 8 Uhr eine öffentliche Feier in der Union statt, verbunden mit einem Vortrage „Ueber Arbeiter-Bildungs-Vereine“, Gesangs-Vorträgen des Vereins-Sängerchors und Musik-Vorträgen des Artillerie-Musikcorps unter der sehr tüchtigen und umsichtigen Leitung des Herrn Stabstrompeters Köhrs. Einen ausführlicheren Artikel über die sehr anererkennungswerthen Bestrebungen des Arbeiter-Bildungs-Vereins behalten wir uns vor. Für heute wollen wir nur unsere Leser auf die gedachte Feier aufmerksam gemacht haben.

— Seit Montagabend weilt der Herr Professor **Pernice** aus Göttingen in unsern Mauern, woselbst er sein Absteigequartir im „Ruffischen Hof“ bei Herrn Hampe genommen hat. Er ist der Sohn des Professors **Pernice**, welcher sich einen Namen erworben hat durch die Aufertigung der allgemein bekannten preussischen Denkschrift wegen des Londoner Protokolls, welche seiner Zeit eine so große mehrseitige Sensation erregte! —

Außere Wahrnehmungen lassen darauf schließen, daß der Herr Professor hier den Stoff sammeln mögte, zu den Memoiren über die begründeten oder unbegründeten Nahrungrechte unsers Großherzogs auf die Krone der Herzogthümer Schleswig-Holstein. Wäre diese Vermuthung begründet, so hätten wir doch endlich mal Aussicht, wenigstens Etwas über die Sachlage zu erfahren, welche seither, selbst für uns Oldenburger, zu großem Besremden, mit einem undurchdringlichen Schleier umhüllt war. †

Scheibenhonig.

* Zu **Morsbach**, Kanton Schwyz, ist durch Gemeindecentschluß dem weiblichen Geschlecht bei Strafe von 1 Franc verboten worden, mit Crinolinen in der Kirche zu erscheinen. — In der Kirche möchten wir's den Damen eher gestatten, wenn sie's nur an allen übrigen Orten und Dertern unterließen.

* **Mainz**, 28. Juni. Der Mainzer Philister ist außer sich. Ein Fremder hat in einer Restauration 45 Kreuzer verzehrt, und den beiden Mädchen, die seinen großen Hund gefüttert hatten, jeden 1 Friedrichs'or Trinkgeld gegeben. Den Bux kann sich nur der Kaiser von Rußland oder der Großfürst Konstantin erlaubt haben, heißt es. Aber wer von Beiden ist es nun gewesen? Das ist die große Tagesfrage, die sogar in der Mainzer Presse verhandelt wird.

* Ein **Mäcen** der Strickkunst. In der Umgegend Wien's starb auf seiner Besitzung vor Kurzem ein wohlhabender alter Herr, welcher, seit er Wittwer geworden, die Eigenthümlichkeit besaß, nie ein paar Socken zur Wäsche zu schicken, sondern täglich ein neues Paar anzuziehen, das ihm von so zu sagen in seinem Solde stehenden alten Francen gestrickt wurde. Daß der besagte Herr schon lange Jahre in dieser Weise die edle Strickkunst unterstützte, geht daraus hervor, daß in seinem Nachlasse nicht weniger als 2438 Paar Wollsocken und 2092 Zwirnsocken vorgefunden wurden, die sämtlich

auf seinem Boden aufgespeichert lagen. Diese Originalität wurzelte, wie es heißt, in einer Art Pietät für seine schon vor vielen Jahren verstorbene Frau, welche, bevor er sie heirathete, eine arme Strickerin war.

* Wien, 9. Juni [Ein neues Amt.] Franziska Kofal ist angeklagt des Diebstahls. Präf.: Wie alt sind Sie? — Angekl.: 22 Jahr. — Präf.: Religion: — Angekl.: Katholisch. — Präf.: Ledig: — Angekl.: Ja. — Woher gebürtig: — Angekl.: Aus Böhmen. — Präf.: Was sind Sie Ihrer Beschäftigung nach? — Angekl.: Amme bei der Staatsschuldenkasse in der Leopoldstadt. (Ahdauernde Heiterkeit.)

England.

Es hat gewandt, es hat gewandt
Zum Frieden sich sein Spleen;
Lord Feuerbrand, Lord Feuerbrand,
Du bist — der reine Kiehn!

Lord Feuerbrand, Lord Feuerbrand,
Ach **qualme** nicht so sehr!
Du leuchtestest noch mehr im **Brand**
Wenn nur der Blak nicht wär!

Lord Feuerbrand, ach gieb es auf,
Dein Reden hilft Dir niicht;
Wir gossen kaltes Wasser d'rauf,
Und Du hast blos — gezischt!

Lord Feuerbrand, sei ruhig doch,
Wir kennen Dich ja auch!
Erst glühstest Du, jetzt **kohlst** Du noch,
Und dann — ist Alles **Rauch**!

Knolle. Wat sagst'n, Wolle, des Dänemark doch wieder eine neue
Kriegsanleihe machen duht?

Wolle. Na, warum nich?

Knolle. Ich floobte man, es würde dabran jenug haben, was
ihm Preußen vorgehessen hat.

Wolle. Ach so.

An die zweite Kammer in Hannover.

Der **beste** Angriff zur Bildung einer deutschen Flotte
wäre ganz unbedingt die sofortige Benutzung derjenigen **Bret-**
ter, welche die Preußenfürchter und Preußenhasser vor dem Kopf
haben.

Neueste Nachrichten.

Insel Alsen, 1. Juli. Hier rief ein preussischer Soldat:
„General **Steinmann**, wie hat Ihnen unser General
Manstein gefallen?“ Die Antwort konnte wegen der eben so
schnellen wie großen **Entfernung** des Ersteren nicht gehört werden.

Kopenhagen, den 12. Juli. Die Dänen haben heute nach
einer mehrstündigen Verathung ersichtlich beschlossen, die Preußen —
da sie es auf keine andere Weise können — ferner nur noch mit
Blindheit zu schlagen.

Zwischen Preußen und Oesterreich, den 10. Juli.
Herr von **Beust** soll an Peripherie dermaßen zugenommen haben,
daß ihm das Apartement seines Königs zu eng geworden ist
und er nun hier, **zwischen** Oesterreich und Preußen, thum will,
was er nicht lassen kann.

Oldenburg, den 7. Juli. Sommertheater im Lindenhof.
Bei der gestrigen Vorstellung von „Das Mädchen vom Dorf“ wurde
ein Zuschauer im Parterre dermaßen von Wehmutth gerührt, daß er
in sanfter Auflösung vom Stuhl floh. Erst nach längerer Zeit
bekam er wieder so viel Fassung, sich langsam aufzurappeln. —

Briefkasten.

Herrn G. H. Anonyme Zusendungen wandern stets in den
Papierkorb.

Schiffahrtsverkehr zu Oldenburg.

Angelkommen:

Juli 10. J. H. Arneke, v. Bremen m. Steinföhlen. Juli 11. G. Schildt,
v. Geestem. m. Cement u. Stütz. G. Grube, v. Esf. m. Weizenmehl. J.
Kirsch, v. Geestem. m. Weizenmehl, Graupen u. J. Lührs, v. Grünedeich mit
Kirchen. J. G. Hasselbach, v. Bremen m. Steinföhlen. J. tom Dief, v. Bremen
m. Palmöl u. H. Reiners, v. Bremen m. Stützgütern. Stöber, v. Strohausen
m. Fuhsagen. J. Wieting, v. Großensiel m. Stütz. u. H. Kimmie, v. Bremen
mit Steinföhlen. G. Temme, v. Carolinensiel m. Stroh. Juli 12. J. J.
Mählmann, v. Hamburg m. Korbweiden u. A. Wittbold, v. Huntebrück, leer.
J. Seemann, v. Brake m. Baumwolle. D. Sander, v. Berne m. Fuhsagen.
Hafchenburger, v. Carolinensiel m. Stroh. J. H. Haake, v. Wöbden m. Kap-
saat. Juli 13. H. Harms, v. Weferdeich m. Hen. G. Hilbers, v. Weferdeich
mit Hen. D. Willers, v. Esfeth m. Hen.

Abgegangen:

Juli 9. Kreleler, nach Bremen, leer. H. Ahrens, nach Brake, leer. J.
Ahrens, u. Brake, leer. B. Röfer, n. Weferdeich, leer. E. Westing, n. Esf.,
leer. J. Lührs, n. Grünedeich, leer. W. Lübben, n. Fedderwardersiel m. Stütz-
gütern. F. Seegermann, n. Brake, leer. A. Timme, n. Bremen m. Stütz, u.
Juli 10. H. Kroog, n. Berne m. Stütz. u. Steinen. Juli 11. F. Reiners,
n. Nordenb. m. Schlangenb. C. Schriefer, n. Weferdeich, leer. H. v. Dusen,
nach Hamb. m. Eijenw. J. Blohm, n. d. Elbe, leer. Juli 12. D. Eggers,
n. Bremen m. Twist u. J. H. Arneke, nach Bremen, leer. J. Lührs, nach
Grünedeich, leer. J. Wesselböh, n. Grüned., leer. E. Lübring, n. Brake mit
Sand u. J. Busmann, n. Sapperimus m. Krummholz. Juli 13. H. Dan-
schild, n. Hamburg m. gr. Hohlglas.

In Ladung:

Stöber, nach Strohausen. G. Grube, nach Esfeth. G. Schildt, nach
Geestemünde u. J. Wieting, nach Großensiel. D. Sander, nach Berne.

Marktpreise.

Oldenburg, den 13. Juli.		den 13. Juli.	
Roggen à Schfl. — Ebr. 52—54 Grt.	Bohnen à Kanne — Ebr. 7 Grt.	Butter à Pfd. — " 16 "	
Safer " — " — " — "	Eier à Dbd. — " 10 "	Schinken, pr. Pfd. — " 12 "	
Kartoffeln " — " 11 fl. 8 Hd.	Neue Kartoffeln die Kanne — " 10 "	Speck " — " — "	
Erbsen à Kanne — " 2 " 6 "			

Anzeigen.

„Kosmos.“

Lebens-Versicherungsbank in Brest.

Grundkapital: 1,800,000 fl.

Obige Gesellschaft schließt zu billigen festen Prämien Lebens-, Aussteuer-,
Capital-, und Renten-Versicherungen. Prospekte und Antragbogen werden un-
entgeltlich ausgegeben, wie auch jede gewünschte Auskunft bereitwilligst von uns,
sowie von den Agenten der Gesellschaft erteilt wird.
Oldenburg, im Juni 1864.

Die General-Agentur:
R. Hanke & Co.
Comptoir Markt 3.

In Bremen: Pelzerstraße 53.

Agenten:

Esfeth: G. Ammermann.
Brake: S. Friedrichs u. Co.
Rodenkirchen: A. Bilsing.
Abbehausen: Kaufmann Bilsing.
Mastede: Rechnungsführer Wilms.
Barel: Rechnungsführer Warnke.
Meerkrichen: Postexpedient Beckhusen.

Lüdingen: Lehrer Willen.
Fedderwarden: Bäcker Carls.
Doosiel: Th. Schmoor.
Zengwarden: Bäcker Peters.
Heppens: Aug. Schiff.
Zever: Schreiber Wedemeyer.

Arbeiter-Bildungs-Berein.

Zur Anzugsfeier am Sonnabend den 16. Juli Abends 8 Uhr
Vortrag: „Ueber Arbeiter-Bildungs-Bereine“, Gesang-Vorträge vom
Bereins-Sängerchor und Musik-Vorträge vom Artillerie-Musikcorps
in der Union.

Zu diesem Feste werden die Herren Mitglieder des Handels-
und Gewerbe-Bereins, sowie überhaupt Alle, die sich für unsere Be-
strebungen interessieren, freundlichst eingeladen

vom Vorstand.